

Das Glück der nachfolgenden Generation

Eine Ausstellung im ETH-Hauptgebäude zeigt Max Frischs Beziehung zum Schauspielhaus Zürich und auch zum in den 1960er-Jahren geplanten Neubauprojekt von Jørn Utzon auf dem Heimplatz. Lydia Trüb liess sich dazu inspirieren, dieses Grossprojekt in den Kontext damaliger Stadtentwicklungsziele zu setzen und Max Frischs Anforderungen an einen Theatersaal vorzustellen.

Lydia Trüb

In eine überaus schwungvolle Wellenbank aus Beton wollte der Däne Jørn Utzon, der als Architekt des Opernhauses in Sydney berühmt wurde, einst ein neues Schauspielhaus hineinpacken. Der Verkehr hätte dafür unter dem Heimplatz hindurchgeführt werden müssen – ein riesiges Unterfangen. Max Frisch begeisterte sich als Mitglied der Wettbewerbsjury 1964 zuerst für Utzons Projekt. Im Verlauf der Detailprojektierung übte er am Herzstück, dem Theatersaal, jedoch deutliche Kritik. Noch etwas später hatten sich die städtebaulichen Überlegungen grundlegend gewandelt.

Was wir fast etwas vergessen haben: Utzons Totalprojekt für ein neues Schauspielhaus fügte sich in das um 1960 hoch gehaltene städtebauliche Konzept einer Vollmotorisierung nahtlos ein. Das Stadtzentrum sollte eine vom Wohnen entleerte Dienstleistungscity werden. Die städtebauliche Planung sah den Abbruch von Altstadthäusern vor, die die Stadtverwaltung forciert aufkaufte, um an deren Stelle breitere Strassen für den erwarteten Mehrverkehr zu bauen. Für die motorisierte, autogerechte Stadt war eine Expressstrasse quer durch die Stadt vorgesehen, deren vollständiger Verwirklichung eine breite Opposition von Fachverbänden aus Architektur und Kultur, zwei Volksinitiativen und veränderte Auffassungen von Stadtentwicklung zuletzt ein Ende bereitet hat.

Ab den 1960er-Jahren kamen diametral entgegengesetzte städtebauliche Konzepte auf: Förderung des öffentlichen Verkehrs, verkehrsberuhigte fussgängerfreundliche Stadträume, Konzepte für die Erhaltung von städtischem Wohnraum. Zu Beginn der 1970er-Jahre überwies der Gemeinderat zwei Vorstösse für einen Wohnanteilplan für das ganze Stadtgebiet von Zürich (und nicht nur an den Stationen der damals geplanten U-Bahn). Das mit Utzons Schauspielhaus-Neubau verbundene riesige Strassenbauprojekt mit unterirdischer Verkehrsführung am Heimplatz und oberirdischen Geschäftsbauten passte nicht mehr zum neuen Städtebaukonzept.

Das überdimensionierte Theater

Max Frisch war als Juror in die Jury des Architekturwettbewerbs für das neue Schau-

spielhaus berufen worden und schrieb ein Exposé für Foyer, Bühne und Zuschauerraum, das der Bauaufgabe verbindlich zugrunde gelegt wurde. Von Beginn an auffällig ist, dass Max Frischs Theaterkonzept – «Theater beruht auf einer erotischen Magie der leiblichen Anwesenheit», auf «Intimität», auf dem «Spannungsfeld» zwischen Schauspieler und Zuschauer und der «grösstmöglichen Nähe aller Zuschauer» – dem städtebaulichen Totalkonzept leicht sperrig entgegenstand. Es warf unter den teilnehmenden Architekten Fragen auf. Das Siegerprojekt ward Ende Mai 1964 gekürt und löste zunächst breiten Jubel aus. Im Rahmen der Projektentwicklung legte Max Frisch am 30. Januar 1965 eine 25-seitige Expertise vor, worin er sich verschiedene Bereiche einer schieren Überdimensionierung Punkt für Punkt vornahm.

Muschelform, ein Rang und keine Distanz über 25 Meter

Ausgerechnet im ursprünglich geplanten Parkettsaal, einer für das Kino geeigneten Form, habe das Projekt «seine einzige Schwäche» gehabt. Zwar sei das Projekt durch Umformung des für ein Theater ungeeigneten Parkettsaals in eine «Muschel-Form» auf dem richtigen Weg. Aber die überarbeitete Fassung berge trotz formaler Schönheit viele Nachteile: nämlich eine zu grosse Distanz zum Bühnengeschehen (32 Meter) und ziemlich viele Sitzreihen, «die den Zuschauer dermassen von der Axe abdrehen, dass er sich schräg setzen muss, um überhaupt die Bühne zu sehen».

Diese Kritik am Zuschauerraum gipfelte in einer überraschenden Forderung: Es sollte «unter keinen Umständen ein Saal (...) mit Sicht-Distanzen über 25 Meter» zwischen der Bühne bis zu den fernsten Plätzen gebaut werden. Die geforderte Nähe zum Bühnengeschehen verlange für den Theaterraum einen Rang (mithin einen Balkon bzw. eine Galerie). Kritischen Stimmen gegen diesen Rang hielt Max Frisch entgegen: Was am lautesten gegen einen Rang spreche, «ist ein Schlagwort: Das demokratische Theater. Kein Rang (baulich) soll uns trennen! als wäre durch einen ranglosen Zuschauerraum aus der Welt zu schaffen, was die Demokratie selbst nicht

aus der Welt schafft, nämlich Klassenunterschiede».

Die ganze bisherige Planung scheiterte an vielem – an der das sensible Hochschulquartier bedrängenden Verkehrsplanung, an der enormen Kostenüberschreitung für Utzons Opera House in Sydney und entsprechenden Befürchtungen für Zürich, aber auch – und das hat für die gegenwärtige Debatte um Erhalt oder Ersatzneubau des Schauspielhauses eine unabwiesbare Aktualität: an der von Max Frisch geforderten Massstäblichkeit für ein Theater mit einem intimen Zuschauerraum. Der eingefleischte Theatermann und private Besitzer des Pfautheaters Ferdinand Rieser hatte sich Mitte der 1920er-Jahre mit Otto Pflughart den Stararchitekten geholt, der imstande war, die erotische Atmosphäre mit einer ungefiltert leiblichen Interaktion zwischen Schauspielern und Publikum zu schaffen: den bestehenden Pfauensaal, mit einem Rang und einer Maximaldistanz von 25 Metern zwischen Bühne und Publikum. Heute will der Stadtrat im Neubau ein rangloses demokratisches Theater, aber ebenfalls eine Guckkastenbühne realisieren.

Um die Brücke zu schlagen zur Entwicklung der städtebaulichen Konzepte in den 1960er-Jahren: 1968 lancierte eine Arbeitsgruppe der Sozialdemokratischen Partei Zürich ein Flugblatt im Zeitungsformat mit dem Titel «eine chance für zürich», mitunterzeichnet von Max Frisch. Das Basement unter dem Heimplatz sollte nicht wie geplant für die «Unter-

Diese Kritik gipfelte in einer überraschenden Forderung: Es sollte «unter keinen Umständen ein Saal (...) mit Sicht-Distanzen über 25 Meter» zwischen der Bühne bis zu den fernsten Plätzen gebaut werden.

bringung einiger unterirdischer Läden» genutzt werden, also nicht für eine Art Shop Ville am Pfauen, sondern der Jugend für spontane Kulturäusserungen zur Verfügung gestellt werden. Bis Anfang der 1970er-Jahre liess der Stadtrat am Utzon-Projekt weiter planen. Zu einer Volksabstimmung kam es nicht. Der Stadtrat blies die Idee ab. Wie dankbar sind wir heute über das Begräbnis solch städtebaulicher Konzepte. 1977 wurde das Schauspielhaus renoviert und dabei um mehr als die doppelte Fläche erweitert.

Klein und fein: Max Frisch und das Schauspielhaus Zürich, Ausstellung im ETH-Hauptgebäude, H-Stock, Lesesaal, Mo-Fr, 10-17 Uhr, bis 31. März 2022, Eintritt frei. Ausführlicher Artikel inkl. Pläne: www.pro-pfauen.ch/news